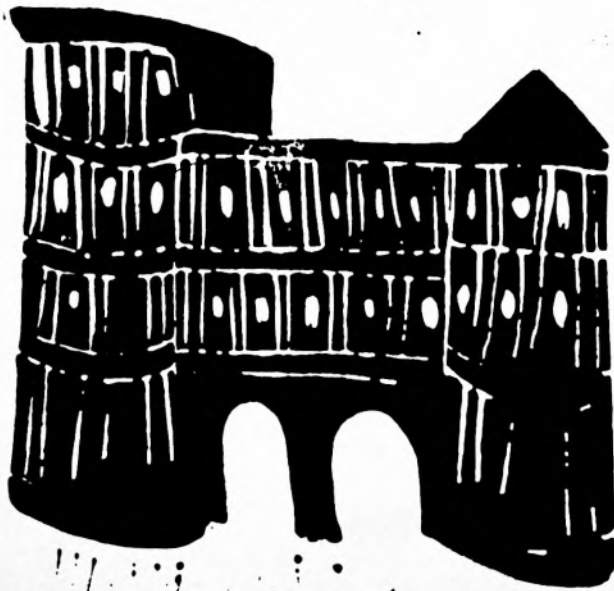


KLASSIKEN

TRIER



FAHRT 63

BERICHT ÜBER DEN KLASSENAUSFLUG DER OIII2
VOM 21.6. BIS 24.6.1963

FREITAG? 21.6.1963

Nach einer sechsstündigen Bahnfahrt kamen wir am Freitag um halb zwei in Trier an. Wir brachten unser Gepäck in die Jugendherberge und begannen dann sofort mit der Stadtbesichtigung.

Unser erstes Ziel war die PORTA NIGRA. Dieser mächtige Koloss bildete das Nordtor der römischen Stadtbefestigung. Er ist aus großen Sandsteinquadern errichtet, die im Laufe der Jahre eine schwarze Farbe bekommen haben. Daraus erklärt sich auch der Name, der allerdings erst später entstanden ist.

Dicht daneben befindet sich im SIMEONSTIFT das städtische Museum. Hier konnten wir einiges von der Stadtgeschichte erfahren. Von dort ging es weiter über den Markt, wo das bekannte MARKTKREUZ steht, nach ST. GANGLF, einer Kirche aus dem 15. Jahrhundert.

Nun kamen wir zum DOM. Der Kernbau ist noch aus römischer Zeit. Von den Normannen zerstört, wurde er um 1000 von dem Erzbischof Poppo wieder instandgesetzt und in die großartige Neuanlage des Westbaus einbezogen. Die Schatzkammer, in der Zeit des Rokoko angebaut, ist reich ausgestattet. Leider war sie an diesem Tag geschlossen.

Die Liebfrauenkirche, die wir jetzt besichtigten, steht unmittelbar neben dem Dom. An zwölf gewaltigen Säulen sind die Bilder der Apostel angebracht und zwar so, daß man sie von einem Punkt aus alle gleichzeitig sehen kann. Auf dem Rückweg kamen wir an der Kirche ST. PAULIN vorbei, in die wir noch schnell einen Blick warfen.

Dann hatten wir es geschafft, wir waren in der Jugendherberge. Hinter uns lagen der Dom, drei weitere Kirchen, ein Museum und die Porta Nigra. Und das alles in dreieinhalb Stunden! Wir beschlossen den Tag, indem wir nach dem Abendessen in das in der Nähe liegende Schwimmbad gingen.

thomas deicke

DIE PORTA NIGRA.

Die Porta Nigra wurde ungefähr im 4. Jahrhundert n. Chr. erbaut und diente in Verbindung mit einer Stadtmauer vor allem als Schutz gegen die vordringenden Germanen. Die Porta besteht aus den beiden Tortürmen und einer Torhalle, welche kein Dach besitzt. Die Fassade ist palastähnlich in 144 kleine Rundbogenfenster gegliedert.

Als am Anfang des 5. Jahrhunderts die Römer sich aus dem Gebiet um Trier zurückzogen, war die Porta Nigra dem Verfall preisgegeben. In dieser Zeit wurde ein Teil des Ostturmes abgetragen. In der damals verhältnismäßig eisenarmen Zeit wurden fast alle Eisenklammern, die zum Zusammenhalt des Mauerwerkes dienten, eine begehrte Beute. Noch heute kann man in den großen rechteckigen Quadern die Löcher sehen, in die einst die Klammern eingelassen waren.

Schließlich rettete die Kirche circa 1000 n. Chr. die Porta, indem sie diese in ein Gotteshaus umbaute. Sie tat dies zu Ehren des frommen Eremiten Simeon, der mehrere Jahre bis zu seinem Tode in einem kleinen Raum des unbenutzten Turmes gelebt hatte. Doch auch diese Kirche blieb nicht bis heute erhalten. Sie wurde in der napoleonischen Zeit zerstört, sodaß heute kaum noch etwas von der damaligen Pracht zu sehen ist. Wir haben dafür etwa den Eindruck vom ursprünglichen Bauwerk.

Zum Abschluß sei noch erwähnt, daß die Porta Nigra ihren Namen, der übersetzt "Schwarzes Tor" lautet, erst einige Jahrhunderte nach ihrer Errichtung erhielt. Sie ist nämlich aus hellgrauen Sandsteinen erbaut, die sich erst im Laufe der Zeit schwarz färbten.

c.m.

Freitag, 21.6.1963

Unsere diesjährige Wanderung starteten wir am 21. Juni nach Trier. Nachdem unser Zug um 13.25 Uhr im Trierer Hauptbahnhof eingelaufen war, fuhren wir zuerst in die Jugendherberge, um dort unser Gepäck abzulegen. Für den ersten Nachmittag waren einige Besichtigungen vorgesehen. Als erstes pilgerten wir zur PORTA NIGRA, einem römischen Bauwerk, das im 4. Jahrhundert n. Chr. aus riesigen Sandsteinquadern errichtet wurde. Da sie vom 11.-19. Jahrhundert eine Doppelkirche war, ist sie noch sehr gut erhalten. Gleich neben der Porta Nigra befindet sich das städtische Muesum. In ihm waren hauptsächlich Gemälde, alte Möbel und Plastiken zu sehen.

Von dort aus setzten wir unseren Weg zum Marktplatz fort. Mitten auf ihm befindet sich das berühmte MARKTKREUZ. Es ist schon, wie der Markt, 1005 Jahre alt. Bei dem Markt befindet sich auch die gotische Kirche STIGANGOLF, die im 13. und 14. Jahrhundert erbaut wurde. Der Turm dieser alten Kirche besteht dagegen erst seit 1507.

Als nächstes standen der DOM und die LIEBFRAUENKIRCHE auf dem Programm. Diese beiden Kirchen bilden eine zusammenhängende Baugruppe. Der Westchor und der Westturm des Domes sind romanischer Herkunft. Im übrigen weist der Dom außer Romanik noch Gotik und Barock auf. In der Domschatzkammer ist das Gewand Christi, der Heilige Rock, aufbewahrt. Der Heilige Rock wird nur in Abständen von mehreren Jahrzehnten gezeigt (zuletzt 1959). Die Liebfrauenkirche neben dem Dom ist eine der frühesten gotischen Kirchen in Deutschland. Sie ist von 1235-1260 erbaut worden.

Den Abschluß des ersten Kirchenbesuchstages bildete die Kirche ST. PAULIN. Sie heißt so nach einem Trierer Bischof, dem Heiligen Paulinus. Seine Gebeine wurden in der Krypta beigesetzt. Der Architekt dieser im 18. Jahrhundert erbauten Kirche ist der bekannte Balthasar Neumann.

Nach dem Abendessen durften wir noch in das nahegelegene Schwimmbad gehen.

jochen mathcus

ST. PETER DOM zu TRIER

In ihm ist heute noch ein großer Teil des römischen Bauwerks aus dem 4. Jahrhundert erhalten. Der Bau wurde nach 326 begonnen. Zuerst entstanden an der Stelle eines Wohnpalastes 3 Basiliken, von denen die westliche zum Dom umgebaut wurde. 1945/46 wurden im Dom Ausgrabungen vorgenommen, bei denen man hervorragende Portraits kaiserlicher Personen fand.

Im späten 4. Jahrhundert baute man durch ein Tor einen Hof mit überdachten Umgängen. Daran schloß sich eine dreischiffige Basilika an, der dann um 380 der quadratische Kernbau folgte. Dieser ist aus rotem Sandstein erbaut. Die Stützen des Daches wurden von vier Säulen gebildet, die an den Ecken des inneren Gevierts standen. Die Dombasilika wurde in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten mehrmals zerstört und aus Geldmangel nur zum Teil wiederhergestellt.

Im 11. Jahrhundert wurde unter Erzbischof Poppo der Westbau errichtet und damit die ganze Anlage in einen Langsbau verwandelt. 1515 wurde der Südwestturm um ein gotisches Stockwerk erhöht.

Im 12. Jahrhundert entstand aus der antiken Wand im Osten ein Choranbau, 1716 wurde hier noch die Schatzkammer in zentraler Raumform hinzugefügt. In den Jahren 1719-1723 wurde ein Querhaus in barockem Stil errichtet. Trotz der Fenster, die dabei in die Wände gebrochen wurden und große Helligkeit brachten, blieben die eindrucksvolle Weitraumigkeit und die gewaltigen frühgotischen Gewölbe erhalten. Der Dom, dessen Bau sich von der Antike bis in die Neuzeit hinzog, ist eines der großartigsten kirchlichen Bauwerke.

Im Inneren ist der Dom mit hervorragenden Steinbildwerken der Renaissance und der Barockzeit reich ausgestattet. Zum Schluß seien noch zwei Kostbarkeiten des Domes genannt: der Andreas-Trag-Altar des 10. Jahrhunderts, als hervorragendes Erzeugnis der Goldschmiedekunst, und der Heilige Rock, das ungefähre Gewand Christi, als die berühmteste Reliquie des Domschatzes.

Das Heiligtum des Bischofs und Martyrers PAULINUS.

Der Aufbau der heutigen Paulinuskirche erfolgte nach den Plänen des bekannten Baumeisters B. Neumann, der auch die Kirche in Heusenstamm gebaut hat. Erzbischof von Schönborn gab den Auftrag zum Wiederaufbau.

An der Stelle des Gebäudes von Neumann stand vorher seit dem 4. Jahrhundert eine Kirche, welche, nachdem sie 1039 ausgebrannt war, 1148 neu eingeweiht wurde. Es war eine dreischiffige Basilika.

Im Westen waren zwei runde Treppentürme angebaut. Jedes Kirchenschiff schloß mit einer Apsis ab. Der romanische Bau wurde ebenso wie die Stiftshäuser 1674 von den Franzosen gesprengt.

Die Entstehung der Kirche an dieser Stelle ist auf frühchristliche Gräber zurückzuführen, die vor der Porta Nigra lagen, wo man auch christliche Grabinschriften aus dem 4., 5. und 6. Jahrhundert fand. St. Paulin war eine große Fundstätte. Hier waren die Gräber der frühchristlichen Martyrer der Thebaischen Legion und damit eine frühchristliche Kultstätte. Paulinus kam zusammen mit Maximin zur Zeit des Bischofs Agritius 330 nach Trier und wirkte als Prediger. 335 wurde er auf der großen Synode zu Mailand als Athanasier nach Phrygien verbannt, wo er am 31. August 358 starb. Ende des 4. Jahrhunderts gelang Bischof Felix die Überführung. Der Bau des Balthasar Neumann hat ähnlich wie die, vom gleichen Baumeister geschaffene, Kirche in Heusenstamm eine sehr schmale hochaufstrebende Fassade, die durch den Turm in ihrer Mitte besonders hoch wirkt. Sie ist im ganzen sehr schlicht, wogegen der Innenraum sehr reich ausgestattet ist. Der Hochaltar sowie die Stuckarbeiten sind von Ferdinand Diez geschaffen; das Deckengemälde mit Szenen aus der Legende des Heiligen Paulinus und der Thebaischen Legion stammt von dem Augsburger Maler Scheffler.

stefan köbb

Samstag, 22.6.1963 vormittags

Nach dem Frühstück, welches uns sehr gut geschmeckt hatte, machten wir eine kleine Wanderung in die nähere Umgebung von Trier. Zuerst führte uns unser Weg an der Mosel entlang, Dann überquerten wir den Fluß und stiegen mit viel Murren und Schimpfen einen steilen Weg hinan. Oben auf der Höhe standen ein paar idyllisch gelegene Landhäuser; wir hatten vor, zum "weißhaus" zu gehen, verpaßten aber den Weg und marschierten eben nach Biewer. Wir teilten uns in mehrere Gruppen, so daß sich unsere Marschkolonnen sehr weit hinzog. Als wir pfeifend und laut redend am Waldrand dahingingen, schoß aus einer Wiese plötzlich ein Hase hervor. Er überquerte kurz vor uns mit zwei mächtigen Sätzen die Straße und verschwand im Unternolz des Waldes. Die Sonne brannte immer stärker, und als wir Biewer erreicht hatten, stürmten alle sofort in den nächsten Laden, um ihren Durst zu löschen. Biewer ist nur ein kleines Dörfchen, aber die Gärten waren alle schön instand gehalten. Es war ein wirklich sauberes Dorf. Nun ging es gleich wieder weiter. Wir marschierten über Felder und Wiesen, über denen die Luft vor Hitze flimmerte. Auch die Natur war ruhig, als wollten auch sie sich vor den heißen Sonnenstrahlen schützen. Im nächsten Dorf, Pfalzel, nahmen wir noch einmal die Gelegenheit wahr, etwas zu trinken. Dann marschierten wir an der Mosel entlang wieder nach Trier zurück. Gegen Mittag hatten wir uns alle wieder vor der Jugendherberge versammelt und warteten hungrig von der Wanderung, auf das starkende Mittagsmahl.

engelbert reddig

Samstag, 22.6.1963 vormittags

Am Samstag, dem 22. Juni, gingen wir um neun Uhr aus der Jugendherberge, um einen sogenannten "kleinen Spaziergang von fünf bis zehn Kilometern" zu machen. Zuerst ging es über die Neue Brücke, auf der wir zum ersten Male eine kleine Rast einlegten, um den Flußbagger auf der Mosel zu beobachten. Dann stiegen wir mehrere Treppen empor dem "weißhaus" entgegen, das wir jedoch nicht erreichten. Endlich kamen wir in ein Dorf, wo wir uns mit Getränken erfrischten.

Hierauf gingen wir weiter und gelangten nach einer Weile wieder in ein Dorf. Hier ließen wir uns in einer Gaststätte nieder. Auf dem Rückweg gingen wir über eine Eisenbahnbrücke, wo sich einer seiner Fahrkarte entledigte, und erreichten eine halbe Stunde später völlig erschöpft die Jugendherberge.

h.-j.-kurreck

Das AMPHITHEATER zu TRIER.

Es ist Triers ältester Römerbau und wurde um 100 nach Chr. anstelle eines hölzernen Theaters durch Erdabtrag am Westhang des Petriberges und Aufschüttung eines Erdwalles westlich der dadurch entstandenen Arena errichtet. Es ist das zehntgrößte von 71 bekannten antiken Amphitheatern. Es war der Schauplatz von Gladiatoren- und Tierkämpfen, aber auch von Zirkusspielen. Die Arena ist 75 m lang, 50 m breit mit umlaufendem Wassergraben und Umfassungsmauer mit Eingängen zu 14 kleinen überwölbten Räumen, die wahrscheinlich Tierkäfige waren. Darüber erheben sich 30 m breite, dreifach gestaffelte Ränge für 24 Zuschauerreihen mit etwa 25000 Plätzen. Im Norden, Süden und Westen sind große Eingänge, und zu römischer Zeit gab es auch noch mehrere Freitreppen. Unter der Arena befindet sich ein Keller zur Aufnahme der Theatermaschinerie. Vermutlich wurden hier auch die getöteten Kämpfer geborgen. Da die Torbauten und sonstiges Mauerwerk im Mittelalter als Steinbruch benutzt wurden, ist davon nicht mehr viel vorhanden. bernhard mack

Samstag, 22.6.1963 nachmittags

Nachmittags zogen wir los, um wieder einige Gebäude zu besichtigen. Wir marschierten am Strand der Mosel entlang, vorbei an der Römerbrücke. Zwei alte Hafenkrane, die rund gebaut waren,

ein spitzes, rundes Dach hatten und hellgelb bis rötlich verputzt waren, boten sich uns dar. Der eine stammt aus dem Jahre 1413, der andere aus dem Jahre 1771. Wir wanderten an der neuen Trierer Hauptfeuerwache vorbei zu der Kirche ST. MATTHIAS, deren Bau 1030 angefangen und um 1700 vollendet wurde. Fast alle Baustile sind hier vereinigt. Neben der Kirche konnten wir ein Benediktinerkloster mit Kreuzgang, der teilweise zerstört ist, bewundern. Die Kirche St. Matthias wurde im 2. Weltkrieg stark beschädigt und man ist dabei, sie wiederherzustellen. Dies dauerte noch circa drei Jahre sagte ein alter Mönch, der uns die Kirche zeigte. Neben den Knochen von alten Bischöfen und Äbten des Klosters konnten wir Deckenmalerei bewundern. Und am Schluß durften wir noch eine Spende geben.

Von St. Matthias ging es unter viel Murren und wütenden Blicken zum römischen Amphitheater, das wir ebenfalls "Gebührend bewunderten". Dieses Theater hatte 25000 Plätze, drei Treppen führten zu den Rängen, und zwei Aufzüge beförderten Schauspieler etc. auf die Bühne. Und zwar kamen die aus dem Keller, wo wir hineingingen. Über Bretter stolpernd, konnten wir dort alte Steine, Ketten, Gitter, Wasser und Matsch bestaunen. Wie wir noch erfuhren, war dies ein römisches, also elliptisch gebautes Theater. Die eine Seite war an einen Naturfelsen gebaut, während die andere aufgeschüttet werden mußte.

Nach der Besichtigung wurde eine Trinkpause eingelegt. Danach ging es zu den Kaiserthermen, die Kaiser Konstantin der Große von 300-320 gebaute haben soll. Sie sind jetzt stark verfallen, aber trotzdem wagten wir uns auf die Aussichtsplatte auf einem Turm. Manche gingen aber auch auf Entdeckung aus. Wir liefen durch die Gänge und dachten, daß ein Geländespiel hier abends wunderbar sein mußte. Nach den Ruinen kam ein schöner Park, von dem wir aber nicht viel sahen, da wir zur Basilika strebten. Wir besichtigten auch diese, evangelische Kirche, die gut erhalten ist. Danach rasten wir zum BUs, dann durften wir in die Jugendherberge.

Nach dem Abendessen ging es zum Schwimmen. Eine Mädchenklasse leistete uns beim Wasserballspiel Gesellschaft. Nach dem Baden gingen wir in eine Gartenwirtschaft, tranken ein "kleines Helles" und "setzten uns mit dem Vorsatz nieder, das eine nur, dann gehn wir wieder. In bester Laune spazierten wir schließlich hinter besagter Mädchenklasse her, die von einem Spaziergang kam, in die Jugendherberge. Wir machten noch viel Radau mit "glory, glory, hallelujah" und gingen dann ins Bett.

voho

Die KAISERTHERMEN

Den Baubeginn dieser Thermen (öffentliche Badeanstalt) kann man in den Anfang des 4. Jahrhunderts unter Konstantin den Großen legen. Die Planung sah vor, daß sie zu den größten Badepalästen des Imperiums gehören sollten. Da aber nach Fertigstellung des Rohbaus die Arbeiten eingestellt wurden, war die Innenausstattung und technische Ausrüstung nur teilweise fertig. Geplant war folgendermaßen:

Der Eingang sollte im Westen liegen. Dieser sollte als ein prunkvolles Portal mit drei Eingängen bilden, dahinter ein Hofraum mit zwei Nischen, als Springbrunnen ausgebaut, dann die Palaestra (Gymnastikplatz) mit Säulenhallen umgeben, die man als Wandelgänge benutzen konnte. Nun gelangte man in die eigentlichen Baderäume, in das Frigidarium (Kaltwasserbad), den größten Saal, mit drei Schwimmbecken, in das kreisrunde Tepidarium (Warmluftbad) und in das Caldarium (Warmwasserbad) mit drei Nischen als Becken. Um diese Saale waren symmetrisch Räume zum Auskleiden, Reinigen, Schwitzen, Ölen und Massieren angeordnet. Die Beheizung erfolgte durch die Fußböden und teilweise auch durch die Wände, so im Caldarium und im Sudatorium (Schwitzraum).

Das Kellersystem war sehr verzweigt und teilweise sogar zweistöckig. Von den Gängen aus wurden die Feuerstellen versorgt, und dort lagerte auch das Brennmaterial.

Als Baubene diente Kalkbruchstein und als Baumaterial benutzte man Kalksteinbrocken mit Kalkmörtel. Die Innenausstattung bestand aus Marmor, Granit und Sandstein.

Nach der Einstellung der Arbeiten verfiel der Bau allmählich. Valentinian (364-375) aber baute die Thermen um. Es blieben nur noch das Tepidarium, das Caldarium und das Sudatorium stehen. Da die Kaiserthermen nicht mehr als Badeanstalt, sondern als Kaiserforum benutzt wurden, baute man dicht neben das Caldarium ein kleines Badehaus.

Auch im Mittelalter wurden die Kaiserthermen weiter benutzt. Dadurch kann man sich auch die einigermaßen gute Erhaltung dieses Bauwerkes erklären. Seit dem 10. Jahrhundert wohnte hier ein Burggraf und bei der Ummauerung Triers Mitte des 12. Jahrhunderts wurden die Thermen mit einbezogen. Man mauerte alle Fenster zu bis auf eines, das als Stadttor diente. Im 15. Jahrhundert wurde neben die Thermen ein Wohnturm gebaut. Dieser und auch das Stadttor wurden bei der Freilegung beseitigt. Erst die Ausgrabungen klärten die Baugeschichte der Kaiserthermen.

Heutiger Zustand der Kaiserthermen: Der Zugang befindet sich im Osten und man gelangt in das gut erhaltene Caldarium. Die Hohlziegel der wandbeheizung im Caldarium sind auch noch zu sehen. Durch Kesselräume mit Tonnengewölben gelangt man zu einer römischen Wendeltreppe. Es lohnt sich, diese hinaufzusteigen, denn von dort hat man einen sehr guten Überblick über die Größe des Gebäudes. Die Gänge im Kellergeschoß sind teilweise auch noch gut erhalten. Sie alle haben als Decke Tonnengewölbe.

Die Ausgrabungen an den Thermen sind noch nicht beendet.
reinhold geißler

Sonntag, 23.6.1963

An Sonntag unseres viertägigen Ausflugs brachen wir nach dem Kirchgang zur luxemburgischen Grenze auf. Unser Weg führte uns ein Stück an der Mosel entlang bis zur Brücke, die wir überquerten. Dann nahmen wir auf der linken Seite der Mosel den beschwerlichen Aufstieg Richtung Mariensäule auf uns. In der Nähe der Mariensäule genossen wir das herrliche Panorama der Stadt Trier, der Mosel und des Hunsrucks. Weiter ging es dann durch den Wald, manchmal an entlegenen Häusern vorbei, wieder in das Moseltal hinab. Über eine für Autos wegen Bauarbeiten gesperrte Straße kamen wir in ein Dorf. Der Weg führte nun an Obstgärten vorbei. Auch konnten wir Segelflugzeuge beobachten, wie sie in der Luft ihre Kreise zogen.

Nach zweistündiger Wanderung war es dann kurz vor zwölf Uhr, und wir kehrten in einem Gasthaus einer Trierer Vorstadt ein. Dort verbrachten wir eine Stunde, indem wir unser Mittag Brot einnahmen und Karten spielten. Nach ein Uhr ging der Marsch weiter. Diesmal durch die Obstfelder des Moseltales bis zum Dorf Igel. Dort steht ein hohes Grabdenkmal der Trierer Familie der Sekundinier, dessen genaue Nachbildung auch im Museum von Trier zu sehen ist,

Und weiter ging es nun an der Mosel entlang auf einer Landstraße zur Grenze. Dabei konnten wir sehen, wie Wasserskiläufer in halbsprecherischem Tempo über die Wellen ritten. Wir hatten zwar in unserem Marschplan nicht einbegriffen, über die Grenze zu gehen, weil manche nicht die nötigen Papiere dabei hatten, aber unsere Lehrerin versuchte es mit ihrem Paß, und es gelang. Einige kauften sich in dem Grenzort etwas und nach einer knappen Stunde gingen wir nach Deutschland zurück.

Ein Viertel der Klasse lief den gesamten Weg bis zur Jugendherberge Trier zurück. Die anderen fuhren einen Teil der Strecke durch die Trierer Vororte mit dem Bus. Kurz vor sechs Uhr trafen wir todmüde an der Jugendherberge ein. Der gesamte Weg betrug hin und zurück vielleicht 25 km. Das Wetter war morgens zum Wandern geeignet, nachmittags war es aber ziemlich heiß. Um 6 Uhr gab es Abendessen. Danach gingen wir ins Schwimmbad. Anschließend versuchten wir in einer Gaststätte den Moselwein. Kurz vor der Dämmerung war es dann Zeit, schlafen zu gehen. peter itzel
uli seipel

Montag vormittag, 24.6.1963

Nach dem Frühstück gingen wir mit der Klasse in den Dom. Wir wollten die Schatzkammer besichtigen. Trotz vieler Bemühungen Fr. Drölls mußte uns diese schließlich doch verborgen bleiben. Nun gingen wir zum Landesmuseum. Da dies aber erst um 10 Uhr geöffnet wurde, mußten wir etwa 90 Minuten warten. Außerdem wurde im Museum gerade gefilmt. Endlich wurden wir hineinge lassen. Wir sahen Statuen, Münzen, Mosaik, und vieles andere zum Teil noch von den Römern stammende. In einer Sonderausstellung wurde über die neuesten Ausgrabungen an den Kaiserthermen berichtet. Nach der Besichtigung gingen wir wieder zur Jugendherberge.

friedrich reymann

Montag, 24.6.1963

Um halb acht Uhr wurden wir mit Schallplattenmusik in der Jugendherberge geweckt. Nachdem wir uns gewaschen, angezogen und als wir reichlich gefrühstückt hatten, sammelten wir uns vor der Jugendherberge. Diesmal hieß unser Ziel das Landesmuseum. Mit uns marschierte noch eine Mädchengruppe, aber "leider" wenn diese rechts ging, wurden wir auf die andere Seite geschleppt. Dieses Spiel wiederholte sich ein paar Mal. Bald kam nundas Landesmuseum in Sicht. Da es erst um zehn Uhr geöffnet wurde, mußten wir warten. Bald aber war die wartezeit zu Ende.

Im ertsen Raum des Museums starrte uns eine Mumie aus ihrem Glaskasten entgegen. In anderen Raumen konnten wir Funde aus der römischen Besatzungszeit betrachten, z.B. Mosaike, mit Inschriften versehene Steine, Glasgefäße, Schmuckstücke und Münzen.

Bei den Glasgefäßen wurde uns gesagt, daß sie nur noch ein paar Jahre halten und dann zerfallen würden. In einer Sonderausstellung wurden Funde aus den Kaiserthermen gezeigt. Jedes Ausstellungszimmer durfte nur auf höheren Befehl hin verlassen werden.

Nachdem wir noch ein paar Säulen im Hof uns angesehen hatten, war die Besichtigung zu Ende. Punkt 12 Uhr nahmen wir in der Jugendherberge unser letztes Mittagessen ein. Dann packten wir unsere Siebensachen und zogen sang- und klanglos zum Omnibus. Wir erreichten den Bus auch nur, weil unsere Klassenlehrerin gesagt hatte, wir sollten zwei Minuten früher aufbrechen. Alle atmeten auf, als wir im Zug saßen und abdampften. Aber in Gedanken verweilte noch so mancher in der Jugendherberge.

Doch das Schlimmste stand uns noch bevor.

In Koblenz hatten wir zwei Stunden Aufenthalt, und niemand durfte den Bahnsteig verlassen. Es hätte ja einer verloren gehen können. Da es uns langsam langweilig wurde, holte unser Gitarrist seine Gitarre hervor und nun ertönte unsere Antwort auf das Verbot, zwei Stunden lang die Züge zu betrachten. Besonders unser "glory, glory, hallelujah" verfehlte seine Wirkung nicht. Unsere Lehrerin fiel beinahe von der Bank, und die anderen Bahnhofsgäste schauten sich verdutzt an.

Mit heiseren Kehlen, sonst aber wohlbehalten, kamen wir in Offenbach abends an.

hans-ulrich kahl.

E N D E

Druck: VoHo
Bearbeitet: L. Dröll